



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Bosnier und der Aufstand des Keric.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Bosnier und der Aufstand des Heric.

Der große Stamm der Südslaven beginnt selbstthätig in das Geschick der europäischen Staaten einzugreifen, er strebt nach staatlicher Ordnung und Einheit für sich selbst und hat deshalb alte Banden, welche ihn durch Jahrhunderte an Ungarn oder an die Türkei festschnürten und durch Gewohnheit und Verträge ge-weiht waren, gebrochen. Auch für Oestreich ist die Zeit nicht fern, wo das Volk, welches jetzt seinen Signalen in die Schlacht nachzieht, sich feindlich gegen den Doppeladler erheben wird. — Noch immer ist in Deutschland die Familie der südslavischen Völker wenig bekannt, ihre gemeinsame Eigenthümlichkeit und ihr innerer Zusammenhang nicht genügend beachtet. — Die Grenzboten sind nicht ganz fremd in dem türkischen Grenzland, sie werden versuchen, ihren Lesern einiges Interessante aus der dämmrigen Ferne der schwarzen Berge und der serbischen Wälder mitzutheilen.

Der südslavische, oder serbische, oder illyrische Stamm bewohnt in der Türkei das Fürstenthum Serbien, Bosnien mit der Herzegowina und Montenegro; im Kaiserstaat: Dalmatien, das südliche Illyrien, Kroatien, Slavonien, die Grenze und den südlichen Theil des Banats, welcher als Woiwodina im vorigen Jahr eine Provinzialsouveränität erstrebte. Zu zwei Kaiserreichen gehört dies große serbische Volk, über 5 Millionen Menschen; auch zu verschiedenen Kirchen. In Bosnien ist ein Theil des Volkes zum Islam übergegangen. Der Serbe, der Montene-griner und der größte Theil der Raja in Bosnien sind nicht unirte Griechen, in den östreichischen Landestheilen sitzen unirte und nicht unirte Griechen durcheinan-der. Aber der Unterschied zwischen den beiden griechischen Kirchen ist durchaus kein nationaler, er ist ein sehr äußerliches und oberflächliches Popenwerk, um welches sich das Volk wenig kümmert. Die Union der westlichen Serben mit der römischen Kirche hat so geringe Bedeutung für die Masse, daß es durchaus keine Schwierigkeit machen würde, dieselbe wieder aufzuheben. Man legt in Deutsch-land so großen Werth auf einen Unterschied, der für die politischen Verhältnisse gar keiner ist. Unter gewissen Verhältnissen wird der nicht unirte Illyrier grade so feindlich gegen Rußland gestimmt sein, als der unirte. — Bei verschiedener Grenzboten. III. 1849.

Regierung und verschiedenem Kultus fühlt sich der ganze Stamm doch jetzt als nationale Einheit; dieselbe Sprache, dieselben Helden, dieselben Stoffe für die Phantasie Aller. Als ein kriegerisches Geschlecht sitzen sie zwischen Türken und Christen, aus dem Zusammenhange mit den übrigen Slaven sind sie durch fremde Nachbarn gelöst; im Osten, in der Wallachei, Moldau und Siebenbürgen werden sie begrenzt durch Nachkommen der alten römischen Grenzer, welche sich mit slavischem Blut und slavischen Lauten gemischt haben und als Rumainen oder Wallachen für sich eine nationale Einheit ersehnen; im Nordwesten gehen sie von Agram ab allmählig in einen andern Slavenstamm, die Slovenen oder Sorbo-Wenden über, welcher von Magyaren und Deutschen vielfach durchbrochen und bewältigt, sich durch einen Theil Illyriens, Steiermark und Kärnthen zieht und in einzelnen Stöcken und Lagern bis weit hinein in die deutsche Zunge geschleuert ist, welcher und ohne große Vergangenhait hat dieser Stamm mit der Zeit fortdauernd an Terrain verloren, während der serbische sich über die Sumpfebene der untern Donau erst in den letzten Jahrhunderten ausgebreitet hat. Im Norden begrenzt der Magyar und der Deutsche den Serben, oft in engem Durcheinanderwohnen, und die Einwohnerschaft solcher dichten, gemengten Landestheile ließ sich bis vor kurzem mit einem zusammengefügten Gestein, etwa dem Granit vergleichen, der Magyar der Quarz, der Slave der Feldspath, der Deutsche der Glimmer, jetzt freilich haben sich alle Fugen gelöst und die einzelnen Bestandtheile der mächtigen Völkermasse brechen feindlich auseinander, sich gegenseitig zerstörend.

Von den Völkern des serbischen Stammes sind die Bosnier am wenigsten bekannt. Wir wollen mit ihnen eine Charakteristik der Südslaven beginnen.

Südlich von der weißen Save liegt das türkische Bosnien, ein weiter Landstrich, geformt aus Bergreihen und breiten Thälern, aus welchen kurze Flüsse in schnellem Laufe nach Norden dem Stromgebiet der Donau zufließen. Abgeschlossen von der Welt und in sich geballt liegt die fruchtbare, wälderreiche Landschaft da, wie im Schummer. Am Nordufer der Save sperrt eine Kette von zahllosen Wachthäusern die österreichische Grenze Slavoniens und Kroatiens; im Osten wird Serbien getrennt durch den Pestcordon der kaiserlichen Regierung, welche sich von der türkischen Wirthschaft zu fast souveräner Freiheit abgelöst hat; den Westen schließen die Felsenberge der dalmatischen Küste und des freien Montenegro. Nur der Süden nach der Türkei zu ist offen, dort hält der Bezirk seinen Einzug in das Land, und der Türke reitet hinaus, seinem Großherrscher den Ueberschuß des Landestributs nach Constantinopel zu bringen. Nur selten überschreitet der Fuß eines civilisirten Reisenden die Grenze, der Kaufmann aus Agram, ein deutscher Botaniker, oder ein Maler aus Italien. Die geographische und staatliche Organisation des Landes ist wenig bekannt, sehr unbekannt ist die Seele des Volkes, welches dort wohnt und in diesem Augenblicke einen ungeschickten Versuch macht, sich mit seinen Bruderstämmen in Verbindung zu setzen.

Es ist ein seltsames verkümmertes Geschlecht, welches sich in dem einsamen Lande fortpflanzt. Seit die Enkel des großen Serbenkönigs Stephan Duschan am Ende des vierzehnten Jahrhunderts den Türken erlagen und Bosnien eine türkische Provinz wurde, hat sich dort türkisches Wesen mit serbischer Art in ungefügiger Weise vermischt. Die Fürstenskinder, der zahlreiche Adel des Landes gingen nach und nach zum Islam über, ohne ihre Nationalität, ihre Erinnerungen und ihre Sprache aufzugeben. Sie erstarrten in träger Rohheit und Schwäche, wie das Volk selbst; nur hier und da erhielten sie sich ihre erblichen Voivodenrechte, zumeist in der Herzegowina, dem westlichen Theile des Landes, und dort wohl auch ihren alten Glauben. So ist es gekommen, daß gegenwärtig in dem Lande drei Parteien durch einander wohnen, ächte Türken, Bosnier muhamedanischen Glaubens und Christen. Die Türken, die Herrn des Landes sind am wenigsten zahlreich, sie sind die Nachkommen der Spahi, der Beg und Pascha, welche als Regierende von Constantinopel in das Land geschickt wurden, oder Handelsleute, Abenteurer zc. Dem Volk stehn sie noch jetzt fremd gegenüber, und wenn sie die Raja, die Gemeinden der christlichen Bosnier, drücken und aussaugen, so hassen sie den muhamedanischen Bosnier noch außerdem als einen unächtigen Türken. Beide, die muhamedanischen Bosnier und die Osmanli, können einander noch heut nicht ausstehn, der Bosnier schimpft auf den Türken, es gebe keine so häßlichen Menschen unter der Sonne, und der Türke sagt, die Bosnier seien nur oberflächlich zum Propheten bekehrt und schlimmer als ungläubige Christenbunde, man müsse sie drücken und treten, damit sie sich fürchten, diese Halbtürken! Der muhamedanische Bosnier aber wird wieder von seinem christlichen Landsmann gefürchtet, denn sein Glaube gibt ihm das Privilegium Waffen zu tragen, was der Christ nur auf Reisen thun darf; als Beamter der Regierung sich zu spreizen, was dem Christen nie gelingt; ja sogar den Namen Bosnier für sich allein in Anspruch zu nehmen, denn der eingeborne Christ darf in Bosnien den Namen seines Volkes nicht führen, er heißt als Gemeinde Raja, als Einzelner Blache*), bei vertraulicher Anrede Giau (Hund). Bis zu den Formeln der Begrüßung geht dieser Unterschied der drei Parteien, jede hat einen eignen Gruß in Anspruch zu nehmen. Der Zahl nach sind die Christen am stärksten, fast alle sind nicht unirte Griechen, im westlichen Theil vielleicht ein Hunderttausend lateinische Christen; die Bosnier des muhamedanischen Glaubens machen die kleinere Hälfte der Einwohner aus, aber sie gebehden sich als Kern der Nation. Wenigstens sind sie der originellste

*) Kein Völkernamen wird in so verschiedener Bedeutung gebraucht, als der Name Blache. Der Türke nennt jeden Südslaven, welcher Christ ist, gleichviel ob Lateiner oder Grieche, Blache; in Dalmatien heißen die Bauern des Festlandes auf das Gebirge zu ebenso, im Gegensatz zu den Küstenbewohnern; in den nordslavischen Dialekten bedeutet Blach: wälsch, italienisch; und die Serben versteyen, wie wir, unter dieser Bezeichnung die Rumainen.

Theil des Volkes. Allerdings sind sie nur halbe Muhamedaner und haben viel christliche Kezerei in Gebräuchen und Sagen behalten. Die großen Helden der serbischen Sagen füllen ihre Phantasie, wie die ihrer christlichen Brüder, und da die Heldenthaten ihres Stammes fast immer aus dem Kampf mit den „ungläubigen“ Türken hervorgingen, so sind sie in der eigenthümlichen Lage, grade das bewundern zu müssen, was gegen ihren eigenen Glauben unternommen wurde. Dadurch kommt zuweilen eine große Confusion in ihre Vorstellungen; man muß ihnen aber einräumen, daß sie alle solche logische Schwierigkeiten mit großer Naivität und Gemüthlichkeit durchmachen. Die Sprache aller Bosnier ist serbisch, sehr Wenige verstehn türkisch, aber viele türkische Wörter haben sich bei ihnen eingebürgert, und sie behaupten mit großer Zuversicht, daß die Türken diese erst von ihnen gelernt haben und daß das ganze Türkisch nur verschlechtertes Bosnisch sei. Aber ihr Zusammenhang mit den übrigen südslavischen Stämmen ist ihnen nicht mehr klar, alles was jenseit der weißen Save wohnt, selbst ihre Stammgenossen, Kroaten und Slavonier, nennen sie Schwaben, und da sie entdeckt haben, daß diese „schwäbischen“ Nachbarn dieselbe Sprache reden, wie sie selbst, so schließen sie mit mehr Selbstgefühl als Wahrheit, daß auch die Schwaben und alle übrigen Völker die bosnische Sprache reden und daß diese die Hauptsprache der Welt sei. In Sitten, Wohnung und Lebensweise, welche die Bosnier mit den Serben des Fürstenthums gemein hatten, hat natürlich der Islam viel Veränderungen eingeführt.

Keine Veränderung zum Guten! Ueberall erscheinen die Formen des einheimischen Lebens verschoben und zerbrochen, der Zwiespalt im Glauben hat auch einen Riß gemacht durch die Seele des Volkes und viele Entartung und Verdorbenheit befördert. Im Familienleben, im Geschäft, in der Regierung. In Serbien wohnte die Familie zusammen auf dem ungetheilten Grundstück, das Haus war wie ein Bienenkorb, und jeder Sohn und Enkel baute für sich und sein junges Weib eine neue Zelle an den alten Stock; um einen Heerd versammelte sich die ganze Familie; beim Tode des Familienhauptes wurde das Gut nicht zerschlagen, es blieb Familienbesitz, die Repräsentation und das Eigenthumsrecht gingen durch Geburt, oder Wahl der Familiengenossen an einen der Nachkommen über; die Brüder und Vettern gehorchten ihm und ehrten ihn. Daher stammt jene eigenthümliche Ausbildung der Familiengefühle, welche uns befremdet. Das Verhältniß zwischen Bruder und Schwester ist idealer und zärtlicher, als das zwischen Mann und Weib, der Bruder folgt seinem Bruder bis zum Tode, der Sohn seinem Vater, den Tod eines Familiengliedes zu rächen ist heilige Pflicht. In Bosnien dagegen steht das Haus des einzelnen Mannes mitten im Gehöft, von einer Mauer umschlossen, durch die nur eine kleine Thüre am verriegelten Thorweg hinein führt. In dem Hause sitzt der Herr allein auf dem Polster, hat er Diener, so hungern diese an den Wänden; für die Weiber ist ein eigenes Gebäude, ver-

schlossen und unzugänglich neben dem Haus des Mannes gebaut, dorthin ist der Kochherd und das kleine Leben der Wirthschaft verbannt. Auch die Hütte des Aermsten hat zwei Abtheilungen, eine für den Mann, die andere für das Weib, und beide Geschlechter verbringen den Tag von einander getrennt. Bei solcher Sitte kann kein starkes, einiges Familienleben bestehn, deshalb theilt in Bosnien der sterbende Vater sein Hab und Gut unter seine Kinder, von denen Jeder sein Weib und seinen Haushalt gegen die übrigen abschließt. Für ein unterdrücktes Volk ging dadurch viel verloren. Deshalb sind in Bosnien die schönen poetischen Stimmungen und Gefühle, welche in Serbien auch das Leben des Aermsten adeln, ist die zarte Anhänglichkeit an den großen Kreis verwandter Hausgenossen sehr wenig vorhanden. Auch die Raja hat viel von diesem türkischen Brauch angenommen, das Weib des Christen trägt sich wie die Türkin, um bei ihrem Gange durch das Dorf nicht Spott zu erfahren, das weiße Tuch hängt ihr vor dem Kopf und sie hält seinen Zipfel mit den Zähnen fest, um ihr Angesicht zu verbergen. — Auch die Thatkraft, der Fleiß, die Freude von der Arbeit ist durch den Islam verringert. Was die Osmanli in das Land mitbrachten, Indolenz, Schmutz, ein träges Kauern hinter dem Pfeifenrohr und Verachtung gegen viele nothwendige und nützliche Handarbeit, das haben die Bosnier ihnen eifrig abgelernt. Wer Muhamedaner ist, liebt das Nichtsthun und die schnelle Wuth träger Naturen gegen die Untergebenen. Wer Leute hat, welche ihm dienen, der verdirbt sie, bald durch Unthätigkeit, bald durch Tyrannei. Die Verachtung gegen die Ungläubigen ist beim Bosnier so groß als beim Osmanli, die Eifersucht auf die Privilegien seines Glaubens wo möglich noch größer. — Der Serbe hielt sich und seine Sitten rein dem Türken gegenüber, er ließ dem fremden Herrn die Stadt und wohnte fern von ihm in der Landschaft, die der einzelne Moslem oft nicht betreten durfte. In Bosnien herrscht der Türke in jedem Dorf, Abenteurer aus allen Gegenden des Reiches, der Auswurf aller Länder, breiten sich als Herren der Raja auch auf dem Lande, und diese Menschen sind es zumeist, welche türkische Art verhaßt erhalten. Arnauten, Bulgaren, beides entlassene Kriegsknechte, beschnittene Zigeuner und wandernde Derwische machen feige Mordthaten häufiger, als selbst bei der schlechten Regierung des Landes zu erwarten wäre. Die Raja lebt in dem größten Theil des Landes in steter Demüthigung. Wehe dem Christen, dessen Haus sich stattlich erhebt neben den türkischen Nachbarnhäusern, er würde in den Verdacht kommen ein Reicher zu sein und Habe und Gut an die habgierige Macht verlieren. Unscheinbar und dürftig muß er einhergehen; wenn er dem Muhamedaner auf der Heerstraße begegnet, muß er sein Gespann abführen von der Straße und warten, bis sein Herr vorbeigezogen ist; seine Schweinchen, die unreinen Thiere, darf er im Paschalik Sarajevo nicht auf der Straße des Dorfes laufen lassen, in der Hauptstadt selbst darf er gar keine

halten; von der Arbeit des Christen lebt der Spahi, der Pascha und der Aga, und außerdem fast jeder wandernde Türke.

Und deshalb ist das Leben des Bosniers arm geworden, der Flug seiner Phantase ist gelähmt, er zehrt an den großen Erinnerungen des Serbenstammes, ohne selbst neue Thaten zu erleben, welche seine Sänger feiern könnten. Ja auch sein Gesang ist verringert worden, denn an die Stelle des serbischen Sängers mit der Gusle ist bei ihm der breite türkische Erzähler getreten, und die Dichtungen seines Volkes sind nicht schöner geworden in dem Munde des Marchenmannes, welcher auf dem türkischen Teppich mit untergeschlagenen Beinen sitzt und raucht.

Wohl sind die Bosnier im Verkehr ein gutherziges aber rohes Volk, auf welches der Serbe mit Achselzucken und mitleidiger Verachtung herabsieht, ihre treuherzige Einfalt hat sie bei ihren Nachbarn in das Renommee von „dummen Teufeln“ gebracht. Daß der Schnitt ihrer Beinkleider gar zu weit und ihr Gesichtskreis gar zu klein ist, und daß sie ein kleines weißes Mutchen auf dem kahlgeschorren Kopf tragen und in einem türkischen Fuchspelz einherziehen und höchst schauderhaft fluchen, das wird ihnen vielfach bespöttelt. Und doch fehlt es ihnen gar nicht an Scharfsinn und Schlaueit, nur wird er in der Fremde durch ihr Erstaunen iber das viele Unbekannte und Imponirende gedämpft. Auch ein behagliches Selbstgefühl haben sie, und jenen Stolz, welcher isolirten und verkümmerten Menschen und Völkern eigen ist, den Ahnenstolz. Der Bauer malt sein altes Wappen an die Stubenwand, und sehr viele Adelsbriefe noch aus Stephans Zeiten her werden in den Bauerhutten und den Schloffern der muhamedanischen Bosnier sorgfältig als ein Schatz verwahrt.

Die wenigen gelehrten Reisewerke, welche wir iber Bosnien haben, erzählen uns sehr wenig von dem innern Leben des Volkes selbst. Das beste Mittel ein Bild von dieser verkommenen Volkerseele zu geben, wäre, die Bosnier selbst sprechend einzuführen. Es gibt ein kleines Buch in serbischer Sprache, die Reise eines croatischen Handwerkers, welcher um das Jahr 1840 in Bosnien war, dort Vieles mit gesunden Augen sah und mit großer Genauigkeit in treuer Localfarbe wieder zu geben wußte. Aus seinem Munde hat Dr. Ludwig Gay in Agram die Reise wörtlich nachgeschrieben und unter dem Titel „Pogled u Bosnu“ *) Blick auf Bosnien, herausgegeben. Wir theilen aus der einfachen Darstellung, welche iberall das Gepräge der größten Wahrhaftigkeit hat, in möglichst genauer Uebersetzung eine Anzahl kleiner Züge mit, welche schneller als eine Abhandlung unseren Lesern die Richtungen des bosnischen Lebens charakterisiren werden, auf welche es uns bei dieser Darstellung ankommt. Der reisende Serbe erzählt selbst:

*) Ins Czechische ibersezt von W. D. Lambl. Prag 1845. Die Uebersetzung ist nachlässig gemacht.

„Ich kam bis zur Felsenwand des Noval in dem Romanjagebirge (bei Sarajevo). Meine Glieder erstarrten und dennoch überfloß mich ein starker Schweiß, mein Kopf drehte sich, ich konnte mich nicht auf den Füßen halten und fiel von der Straße hinein in den tiefen Schnee. Der scharfe schneidende Morgenwind brachte mich wieder zu mir, ich riß mir den Rock auf, den Schweiß zu fühlen. Da kam ein Mann des Wegs daher, orientalischen Glaubens, welcher mit seinem Weibe auf drei Saumfleppern Getreide nach dem Markt von Sarajevo gebracht hatte und jetzt die leeren Pferde führend heimkehrte. Die guten Leute sahen mich, erkannten mich als Fremden und frugen woher ich sei, wo ich gewesen und wohin ich gehe. — Mann und Weib sahen einander eine Weile gutmüthig an und ersprach: Nun, Weib, was thun wir mit ihm? Ei, sprach sie, wirf ihn quer über's Pferd und nimm ihn mit bis über das Romanjagebirge, das wird ihm sehr helfen. Bereitwillig sprang der Mann vom Pferde, trug mich auf die Straße, schüttelte den Schnee von meinen Kleidern und Haaren und sprach: Milicza, mein Liebchen, reiche mir die Flasche aus dem Quersack, damit sich der Mensch ein wenig erhole. Sie reichte die Flasche heraus und gab mir dreimal Branntwein zu trinken, darauf hoben sie mich auf das Pferd und ich kam glücklich über das Gebirge. — Mein Wohlthäter hob mich vom Pferde, führte mich in den Han (die Schenke) und empfahl mich dem Daga=Spahia. Der Daga=Spahia brachte mich in sein Kaffeezimmer, ich legte mich dort auf den Teppich. Sein Hodza (Geistlicher) trat theilnehmend zu mir. — Türkische Kaufleute kamen zum Nachtquartier und da sie meinen kläglichen Zustand erkannten, drangen sie in mich, doch etwas zu essen, sie würden für mich bezahlen. Ich hörte, wie sie unter einander flüsterten, das müsse man thun, es sei ein großes Sevat (gutes Werk), einem Fremden in der Krankheit beizustehn. — Ich lag ohne mich rühren zu können und konnte ihnen kaum ein Zeichen geben, daß ich nichts wolle, nichts brauche. Da trat der Hodza wieder zu mir, sagte zwei bis dreimal: Bete zu Gott, Gevatter, bete nach deinem Gesetz! Ich konnte ihm nicht einmal zu verstehen geben, daß ich dies nicht im Stande sei, er mochte das aber selbst einsehn, nahm den Koran und begann über mir Gebete zu sprechen. Während er betete, brachte der Ddadzia (Kellner) das Nachtmahl auf das Speisebrett, die türkischen Kaufleute lagerten sich herum, ohne sich weiter um uns zu kümmern, nur hörte ich sie beim Essen öfter das Bedauern aussprechen, daß ich Aermster in fremdem Lande krank geworden sei und wahrscheinlich nicht davon kommen werde. Nach dem Nachteffen erzählten sie einander Sagen und Märchen. — Mit dem ersten Hahnenschrei erwachte ich, zeitig standen auch meine Türken auf, tranken Kaffee und sagten dem Kellner: koch ihm zwei Tassen Kaffee mit Zucker, wir werden sie bezahlen. —

„Ich kam nach Sarajevo zum Stadthor. Die türkischen Wachen visitirten mich genau und führten mich zum Pascha, zu Mustafa=Pascha Babic, genannt Chrn=Chrnakovic. Dieser frug mich, wer ich sei, welches Gewerbes und woher?

Ich gab ihm zur Antwort: ich bin aus Schwaben, meinem Zeichen nach ein Handwerker und möchte gern in Eurem berühmten Land ein Plätzchen finden, wo ich mich mit meinem Gewerke niederlassen könnte. Der Pascha drauf: Ich dachte schon lange daran, Handwerksmeister aus fremden Ländern nach Sarajevo zu laden, ich wollte ihnen Handwerkszeug geben zum Arbeiten. Ich werde es auch thun, und du sollst hier bleiben, bis ich das Zeug bekomme und mehr Handwerksmeister. Du bleibst indeß hier auf dem Hofe. — „Was soll ich hier auf deinem Hofe thun, ehrenwerther Pascha?“ — Rauchst du? — Ich antwortete: ich rauche. — Ei, wenn du rauchst, so setze dich her, wo die Andern sitzen und rauche, wie die Andern rauchen. — So blieb ich in des Pascha Dienst und erhielt von dem Tage an Brot und Kost. —

„Liegt ein Bosnier muhamedanischen Glaubens in den letzten Zügen, so wird ziemlich unter den Augen des Verschleidenden ein kupferner Kessel zur Todtenwäsche gewärmt und ein langer hölzerner Waschzuber bereit gehalten. Beginnt der Sterbende zu röcheln, so eilen und schreien die Angehörigen durcheinander: „Lauf nach dem Kessel, das Wasser muß heiß sein! schnell den Waschzuber herbei, damit uns die Leiche nicht ausfühle!“ Kaum ist der letzte Athemzug gethan, so wird die Leiche schnell in den Zuber gelegt und tüchtig mit heißem Wasser abgewaschen. Das muß geschehen, bevor die letzte Lebenswärme völlig aus dem Körper gewichen ist, denn ist der Leib verfühlt, ohne vorher abgewaschen zu sein, so zürnt der große Prophet dem Verstorbenen und holt ihn nicht in das Paradies, in welches kein Unreiner eingehen darf. Gleich nach der Waschung werden dem Leichnam Ohren, Nasenlöcher, Mund u. s. w. sorgfältig mit Baumwolle verstopft. Während dieser Operation haben einige Hausleute in aller Eile im Garten oder im Hofraum oder an einem hübschen Plätzchen an der Heerstraße ein ziemlich feichtes Grab gegraben, andere den Priester (Hodza) und die Verwandten und Freunde des Hauses herbeigeholt. Sobald diese beisammen sind, wird die Leiche in ein großes Linnenlaken eingewickelt und auf die Bahre gelegt. Jeder Anwesende hilft den Verstorbenen einige Schritte weit tragen und so wandert dieser sehr schnell von Schulter zu Schulter dem nahen Grabe zu. Hier wird er von der Bahre herabgenommen und in's Grab auf die bloße Erde gelegt, mit einigen dünnen Brettern bedeckt, und diese mit Erde zugeschaufelt. Bei einem so schnellen und überstürzten Verfahren wird freilich nur zu oft ein Scheintodter begraben. Mir wurde erzählt, daß der Verstorbene, wenn man ihn in's Grab senkt, nicht selten zu zucken, zu brummen und „Hm! Hm!“ zu schreien anfange; da pflegt sich die ganze Leichenbegleitung zu verlaufen, nur der Hodza muß bleiben, den unruhigen Todten mit dem Zurufe „korkma korkmago!“ trösten, und das Grab unter Segenssprüchen zuschaukeln. Will dann der Hodza nach Hause, so muß er rückwärts gehen, das Gesicht immer dem geschlossenen Grabe zugewendet und dabei immer noch „korkma korkmago!“ rufen. Ich fragte, was dies korkma

korkmago zu bedeuten habe und ward belehrt, es heiße soviel wie: „Sei ruhig, fürchte dich nicht!“ — „Du wunderst dich wohl darüber,“ fuhr der Befragte fort — „daß bei uns die todten Leiber so oft zucken und brummen? Ich weiß wohl, daß dies bei Christen niemals vorkommt; ein Christ kann sich im Grabe nicht mehr rühren, weil ihn gleich der Teufel in die Hölle fortschleppt. Wenn aber ein ehrbarer Muselman stirbt und zu Grabe gebracht wird, so kommt der Prophet und spricht mit ihm und nimmt ihn mit sich in's Paradies. —

„Brag nennen die Bosnier das goldene, es ist der letzte Punkt in ihrem geographischen Wissen. In der ganzen Welt gibt es nach ihrer Meinung nur einen Kaiser (Cár), welcher zu Stambul sitzt. Die übrige Welt wird von sieben christlichen Königen beherrscht. Nur die christlichen Einwohner in Bosnien wissen, daß es außer ihrem Czar noch zwei Czare gibt, den der Moskowiter und den der Schwaben. Unter dem Namen „Schwabe“ verstehen sie nicht den Deutschen allein, sondern alle Nationen jenseits der Save, selbst Stamm- und Sprachverwandte, nur die Serben der Türkei nicht, welche sie näher kennen. Sie erzählen, daß in den Ländern der sieben christlichen Könige auf allen Hügeln und Bergen große Stangen sind und Pechpfannen daran, und bei jeder Stange eine Karaula (ein Wachtthaus). Auf der einen Seite der Grenze stehen noch türkische Wachen, auf der andern Seite aber lauter Schwaben. „Dort an der Grenze“ — sagen sie, — „darf kein Türke einen Schwaben anrühren, allein der Schwabe erlaubt sich des' Türken Weib und Schwester zu schmähen. Widersetzt sich unser Einer mit einem Worte, so schießt der Schwabe von der andern Seite seine Flinte los. Laufen nun Einige von uns Türken hinüber und schlagen auch nur einen einzigen Schwaben todt, so zündet der nächste Wachtposten seinen Pechkorb an, und sobald die Lohe davon auffluffert, gehen auch alle übrigen Wachtposten hin und entzünden ihre Pechkörbe. Und in Verlauf einer Stunde wissen alle sieben christlichen Könige, daß Krieg wird mit den Türken. Und wenn man sich dann nicht Mühe gäbe, die Sache in Güte beizulegen, würde die Türkei von allen Seiten angegriffen. —

„Dst hörte ich, wie sich die Bosnier unter einander erzählten, daß die Christen Bücher von der ganzen Welt besitzen, worin Alles geschrieben steht, was sich von Anbeginn zugetragen. Besonders der Schwabe habe Alles wohl aufgeschrieben, wie oft er Krieg mit den Türken geführt, wer Sieger geblieben, wie viele Menschen umgekommen. Und dies Alles, sagen sie, schreibt der Schwabe genau und gewissenhaft auf, wie es war; ist der Türke stärker gewesen, so schreibt er den Türken als Sieger auf, ist es der Schwabe gewesen, so den Schwaben; dies gilt ihm alles gleich. „Wozu dies?“ fragen die Andern der Erzähler. — „Er will, daß man es wisse“ — lautet die Antwort, „glaubst du denn, daß es bei ihnen so ist, wie bei uns, wenn wir die Gusle nehmen und singen, wie wir die Christen geschlagen und ihre Köpfe haufenweise heruntergeschäbelt haben, als wären Grenzboten. III. 1849.“

es Krautstrünke?“ — Da erheben sich die Meisten und schreien: „Ei seht doch, bei unserem Glauben, war nicht Kraljewic-Marke ein Held? und was war erst Buf Jaicanin? und Milos Obilic? Milos war doch der allerstärkste, welcher einen Schwur gethan, daß er seinen Fuß auf den Nacken des Czaren setzen und ihn mit Speck füttern wolle! Ei gewiß war das ein Held! Er nahm sein Pferd und ritt über die Ebene von Koffovo, alle Kämpfer zurückdrängend, daß sie ihm Platz machen mußten. Er ritt bis in des Czaren Zelt und tödtete den Czar mit seinem Messer. In der Eile hat er, bei meinen Glauben, vergessen, daß er geschworen hatte, den Czar mit Speck zu füttern. Er sprengte fort und bahnte sich allein mit seinem Schwert den Weg durch die Söldner des Czar; er erschlug so, hört es, meine Lieben, achtzigtausend Mann! Erst, als er am Ende des Koffovofeldes angelangt war, fiel es ihm ein, daß er geschworen, den Kaiser mit Speck zu füttern. Sogleich kehrt er um, reitet nach dem Zelt des Czaren, tritt der Leiche des Czaren auf den Nacken und steckt ihr ein Stück Speck in den Mund. Ein altes Christenweib, welches eine Zauberin war, verrieth einigen Türken, welche sich durch die Flucht gerettet hatten, wie sie sich des Milos gefahrlos bemächtigen könnten. Sie thaten, wie ihnen die Zauberin gerathen; während Milos im Zelte war, gingen sie hin und steckten ihre Spieße mit gesenkten Spizen rings um des Czaren Zelt in die Erde fest. Als nun Milos, seinen Schwur vollbracht hatte und aus dem Zelte ritt, spießte sich sein Ross an den Speeren, und Milos stürzte herab. Die Türken sprangen herbei und banden ihm die Hände auf den Rücken. Milos war erstaunt, woher diese Klugheit der Türken gekommen. Diese sagten ihm ehrlich, daß dies nicht ihr eigener Gedanke gewesen, sondern daß es ihnen die Zauberin gerathen. Milos bat sie nur, sie möchten die Zauberin vor ihn bringen, ehe sie ihm das Haupt abschlugen, er möchte sie gar zu gerne sehen. Die Türken führten die Zauberin herbei. Milos trat vor sie, die Hände auf den Rücken gebunden, als wolle er mit ihr sprechen, doch plötzlich dreht er sich um, packt mit zwei Fingern der gefesselten Rechten die Hege bei der Nase und schleudert sie mit mächtigem Schwung bis über die weite Ebene von Koffovo, daß sie mit zerschmetterten Gliedern zur Erde fiel und todt blieb, obgleich sie eine Zauberin war. Unsere Leute aber, da sie dies sahen, schlugen dem Milos Obilic das Haupt ab, weil sie fürchteten, er könne ihnen ein Gleiches *) thun. —

„Der Pascha hat das Recht — oder maßt es sich wenigstens an — Jedermann das Vermögen zu konfisziren und dasselbe nach Belieben entweder selbst

*) Milos Obilic, der Schwiegersohn des serbischen Regenten Lazar, erreichte am 15. Juni 1389 während der Schlacht im Felde von Koffovo das Zelt des türkischen Kaisers Amurath und tödtete denselben mit seinem Handzar. — Er ist der Gott ihrer Phantasie und doch erzählen sie — es sind muhamedanische Bosniaken — „unsere Leute,“ die Türken haben ihn getödtet. — Charakteristisch ist es, daß sie die Geschichte als Muster einer unparteiischen und wahrhaften Geschichtsbeschreibung hererzählen.

zu behalten oder an Andere zu verschenken. Die wohlhabenden Leute, besonders die christlichen Kaufleute, bringen öfter im Jahre dem Pascha oder Bezirk ansehnliche Geschenke, um sich seiner Gunst zu versichern. Will der Pascha Jemanden in seinem Paschalik ausrauben, so macht er sich's leicht und bewahrt dabei einen anständigen Schein; er entbietet das erkorne Opfer seiner Habsucht zu sich und verlangt von ihm ein Darlehn von so und so vielen Beuteln, je einen Beutel zu 500 Piaſtern. Will oder kann der Gerufene nicht so viel geben, so wird ihm in Kürze der Prozeß gemacht; der Pascha läßt ihn als einen Ungehorsamen und Widerspenstigen einsperren oder hinrichten und konfizirt ihm sein ganzes Hab und Gut. Wer ihm aber willig das Verlangte vorschießt, erhält mündlich eine Frist ausgesetzt, in welcher der Pascha das Darlehn zurückzahlen verspricht. Naht jedoch diese Frist ihrem Ende, so läßt der Pascha gewöhnlich seinen Gläubiger durch seine Häſcher gefesselt auf die Burg bringen und empfängt ihn zornig und wild mit dem Vorwurf: Wie konntest du Schuft dies oder jenes thun? — er nennt hier ein willkürlich erdachtes Verbrechen, z. B. daß der Gefangene Waaren nach der Stadt geführt, ohne Zoll zu entrichten, oder daß er über die Türken geschimpft, oder daß er sich gebrüſtet, der Pascha sei ihm so und so viele Beutel schuldig. Unterfängt sich der Aermſte zu widersprechen und seine Unschuld zu behaupten, so ergrimmt der Pascha und schreit ihn an: „Willst Du mich Lügen strafen, Christenhund? fort mit Dir! Packt ihn, ihr Bursche! Meßt ihm hundert Streiche über die Fußsohlen.“ — Der Kaufmann fällt auf die Knie und bittet: „Ach, wolle das nicht befehlen, ehrenwerther Pascha, thu' das nicht, bei dem Leben Deiner und meiner Kinder, thue das nicht, ich bitte Dich, verzeih! Ich weiß, daß ich mich gegen Dich vergangen, aber ich will zur Buße zahlen, wie viel Du befehlst, nur vergib mir, ich flehe Dich, schone mein!“ — Die Schergen aber fassen den Knienden und schleppen ihn fort nach dem Hofraum, wo die Vorbereitungen zur Bastonnade getroffen werden. Nun erst stellt sich der Pascha von dem Flehen des Kaufmanns gerührt, und ruft hinab: „Es ist gut, ihr Bursche, laßt ihn, ich verzeihe ihm, weil es das erste Mal geschah, aber Strafe muß er mir zahlen, daß er sich's merkt für ein anderes Mal. Jetzt bindet ihn los und führt ihn herauf zu mir.“ Und zum Kaufmann gewendet fährt er fort: „Jetzt wirst du mir, Hund von einem Moskoviten*) für dein Vergehen so und so viel Beutel zahlen. Daß du mich jetzt wieder beleidigt hast, will ich dir verzeihen, aber künftig hin nimm dich in Acht! Du hast mir so viel Beutel geliehen, so und so viel beträgt deine Strafe, du mußt mir also noch so und so viele Beutel bringen.“ — Die christlichen Kaufleute besonders kennen leider dieses Verfahren nur zu genau und wissen, daß sie für Vorgen Stockprügel be-

*) Moskow, „Moskovite“ ist einer der ärgsten von den zahlreichen Schimpfnamen, mit welchen die Bosnier ihre Rede schmücken.

kommen, für's Nichtborgen aber Leib und Leben verlieren können. Darum bitten diese auch gleich um Gnade, wenn sie der Pascha, der ihnen Geld schuldig ist, eines Verbrechens beschuldigt, und versprechen auf der Stelle zu zahlen, was der Pascha für gut findet. Als der Pascha von Sarajevo, während meines Aufenthalts an seiner Hofstatt zum Congreß nach Travnik ging, nahm er von den christlichen Kaufleuten in Sarajevo 60 Ventel, von den Juden daselbst 30 auf diese Weise, um auf der Fahrt nicht von seinem eigenen Gelde zehren zu müssen. —

„Wenn ein Fremder auf das Schloß eines Pascha oder Aga kommt, so bietet dessen Dienerschaft Alles auf, den Herrn in aller Macht und allem Glanze zu zeigen. Die Diener, welche Einen beim Pascha einführen, pflegen zu sagen, indem sie auf ihn und seinen Hofstaat zeigen: „Dieser ist unser Pascha (oder Aga), der kann uns alle umbringen, so viel wir da sind. Auch Fremdlinge kann er umbringen lassen, wenn er will, er hat das Recht dazu.“ Der Pascha oder Aga schüttelt aber allemal unter wohlwollendem Lächeln das Haupt und spricht: „Ach nein! nein! Fürchtet Euch nicht, das werde ich nicht thun! Ich vergreife mich niemals an ehrbaren Leuten.“ Die Diener fahren fort, die Macht ihres Herrn zu preisen: „Alles, was wir haben, gehört ihm, er kann uns Alles nehmen, er kann uns schlagen und einsperren lassen, wie er will.“ Der Pascha schüttelt abermals selbstgefällig das Haupt, streichelt im Bewußtsein seiner Herrlichkeit seinen langen Bart mit der flachen Hand und beruhigt: Ach nein! nein! Fürchtet Euch nicht, das werde ich nicht thun! Bei meinem Glauben! ich werde es nicht thun.“

Was unser Kroat erzählt, gilt nicht von dem ganzen Bosnien in gleichem Grade, wohl aber von der Mitte des Landes und dem größten Theile. In der Herzegowina neben Montenegro und diesseit der Unna an der österreichischen Grenze ist der Blick des Volkes etwas freier, die Stellung der Raja günstiger.

Bosnien als ein politisches Ganze betrachtet, könnte nicht selbstständig sein, aber es fehlt ihm nur wenig Terrain, um der Lage nach eines der glücklichsten Länder zu werden. Der schmale Streif des österreichischen Dalmatiens ist das geographische und politische Vorland von Bosnien. Selbst in dem gegenwärtigen kläglichen Zustand producirt Bosnien mehr an Brotrüchten, Obst und Nutzvieh, als es braucht, und schon jetzt findet ein starker Viehhandel von der Herzegowina durch die Bergschluchten nach der unfruchtbaren Seeküste statt. Man berechnet in Dalmatien die jährliche Zahlung für Vieh nach Bosnien auf mehr als 300,000 Gulden. Dieser Export ist immer noch ein Beweis für die Ueppigkeit eines Landes, mit dessen productiver Kraft schändlich umgegangen wird. Die politische Organisation ist ungefähr folgende: Die Pforte ernennt ihren Statthalter, den Bezirk, welcher zu Travnik regiert; unter ihm stehn die Pascha's, Gouverneure der einzelnen Distrikte, einer zu Sarajevo, einer zu Bihacz, einer zu Gradacaz, zu Trebigne zc. Jedes Paschalik ist in Capitanate eingetheilt, unter dem Pascha stehn die Bey's oder Beg's als Beamte. Der Bezirk, wie die Pascha ha-

ben ihren Hofstaat und ihre Soldateska, unter welchen das roheste und verworfenste Türkengesindel ist, welches das Land durchzieht; häufig Arnauten; und wie die höhern Beamten, so haben auch die untern ihre Trabanten, allzeit fertige Vollstrecker der Regierungsbefehle und der Forderung ihrer Brotgeber. Neben diesen Beamtenchargen, welche wenigstens zum Theil in naturalisirten Familien erblich sind, besteht aber im Lande ein doppelter Adel, der der Aga und der Spahia. Die Ayan oder Aga's sind größere bosnische Grundbesitzer, größtentheils Nachkommen des alten bosnischen Adels, sie üben von ihren Schlössern, ummauerten Häusern, welche oft mit Schießscharten zur Vertheidigung ausgerüstet und hier und da mit altem verrostetem Geschütz versehen sind, über die Einwohner ihres Terrains eine Gerichtsbarkeit aus, deren Größe schwerlich genau bestimmt ist; ihnen, den alten Gutsherrn, ist die Raja zu Robotdiensten und Servituten verpflichtet, welche oft furchtbar drückend sind. Sie muß dem Aga das Heu mähen, sein Getreide säen und einbringen, seine Baumfrüchte für ihn erndten zc. Dieser alte bosnische Adel verfißt seine Privilegien (Berate), seine alten Adelsdiplome aus der Christenzeit und die Vorrechte, welche der Islam gibt, der Regierung gegenüber mit Eifersucht. — Außer ihm sitzen die Spahia's als ein neuer Adel in den Dörfern und Flecken. Die Spahia's sind erst durch die Türken ins Land gekommen, hatten ursprünglich und haben zum Theil noch jetzt kein Grundeigenthum; sie waren die freien Reiter des türkischen Heeres, mußten sich in Kriegszeiten mit eigenem Pferd und Waffenschmuck der Pforte stellen, und waren jeder Einzelne mit ihrem Unterhalt auf Naturallieferungen der Raja in einem bestimmten Ort angewiesen. Auf ihrem erblichen Fideicommiß nationalisirt, sprechen sie bosnisch und nicht türkisch, und sind die Helfer und die Polizei der Regierung gegen die Raja. Oft haben sie den Han, das Wirthshaus des Dorfes, in Besitz. Dies bildet den Mittelpunkt für die geselligen Zusammenkünfte der Muhamedaner des Ortes, und wenn im Dorfe keine Moschee ist, wird auch der Gottesdienst in ihrem Hause gehalten und der Godza, der Priester, hält zu ihnen. In den größern Städten scheinen sich im Gemeinwesen hier und da Ueberreste einer alten freien Communalverfassung erhalten zu haben, am meisten in Sarajevo, wo eine Anzahl von bosnischen Patrizierfamilien, welche natürlich Muhamedaner sind, dem Pascha gegenüber das Regiment der Stadt behauptet hat. Auf dem Lande aber, in dem eigentlichen Bosnien, hat die Raja von der ursprünglichen Selbstregierung, welche die Serben durch den Rath ihrer Aeltesten, Kmeten, ihrer Dorfvorsteher, Knesen, und Kreisvorsteher, Baschknesen, zu bewahren wußten, wenig erhalten, sie hat ihre alte Aristokratie nicht wie die Serben verloren, sondern als privilegierte Feinde behalten, und es ist ein Hauptunterschied zwischen Bosniern und Serben, daß bei den erstern kein freies Selbstregiment in den kleinen Kreisen des Volkslebens, Muth und Selbstgefühl erhalten hat. Die Christen sind Hörige ihrer einheimischen Aristokratie und außerdem Diener aller Türken geworden.

Nach altem türkischen Brauch lag die ganze Last der Abgaben auf der Raja, der Sohn des Islams ist der freie Mann, welcher Waffen trägt und sein Blut und Leben dem Staat zu geben hat, die Raja darf keine Waffen führen, sie muß zahlen. Zwei Steuern liegen auf der bosnischen Raja, die Kopfsteuer, Haraz, welche von Jedem bezahlt wird, der nicht Muhamedaner ist, sei er ein Eingeborner des Landes oder ein Fremder, und die Porez, eine Produktensteuer, der zehnte Theil von allen Bodenfrüchten. Da zu diesen hohen Steuern noch andre Naturalabgaben, für den Spahia sogar die Hälfte von allem Heu und der ganzen Obsterndte, und dazu noch die Dienstleistungen für den Aga kommen, und da bei der Eintreibung dieser Steuern jede Art von Druck und Erpressung ungestraft bleibt, so wird man nicht irren, wenn man die Christen in Bosnien für die unglücklichsten unter ihren slavischen Stammgenossen hält.

Die politischen Krämpfe dieses Volkes entstehen durch seine Eintheilung in drei Parteien. Man muß die Stellung derselben sich klar machen, wenn man den gegenwärtigen Aufstand verstehen will. — Die muhamedanischen Bosnier, obgleich der Zahl nach die kleinere Hälfte der Bevölkerung, sind die Kaste, durch welche alle Bewegungen dieses Landes hervorgerufen und entschieden werden. Sie sind die Freien, die waffentragenden Kinder des Landes, sie besitzen die Schlösser, die Wälder und mehr als die Hälfte des Grundes. Wenn sie als Muhamedaner mit den Osmanli gemeinsame Sache gegen die Raja machen, wie sie noch in dem Krieg mit Serbien von 1807 bis 26 thaten, so ist der Sieg der Türken unzweifelhaft, wenn sie aber einmal dazu kommen, sich als Landesfinder gegenüber den ächten Türken zu fühlen und sich mit der Raja gegen die Regierung zu verbinden, so wird die Lage der Regierungspartei eine verzweifelte. Denn der größte Theil der Beg's, Aga's, ja der Pascha's ist selbst aus dem bosnischen Adel, den alten Familien des Landes, hervorgegangen, ja die muhamedanische Bevölkerung gab auch einen Theil der Soldaten her. Entweder werden diese selbst Lust haben, sich auf die Seite der Volkspartei zu schlagen, oder wenn sie aus Eigennuz die Treue bewahren, wenigstens ihren Brüdern und Genossen gegenüber den Muth und die Energie verlieren. Zwar ist ein großer Theil der alten Schlösser und Herrenhäuser von solchen bewohnt, welche erbliche Beamte der Pforte sind und das größte Interesse haben, der Regierung treu zu bleiben, deren verhaßte Werkzeuge sie waren; aber gerade diesen wird das Unwetter am stärksten um die Köpfe toben, sie werden sich hinter die Schießscharten ihres Hauses zurückziehen und angstvoll auf jede rothe Turbankappe blicken, die sich ihrem Castell nähert. —

Eine solche verhängnißvolle Zeit ist für Bosnien jetzt gekommen; zum ersten Mal, so viel wir wissen, verbinden sich Muhamedaner und Christen gegen die Regierung der Osmanli.

Zweierlei war nöthig, um diese große Umwälzung in der Stimmung des Volkes hervorzubringen. Das allmälige Aufglühen des nationalen Selbstgefühls bei

den Slaven und die politischen Reformen der hohen Pforte. Zwei Systeme moderner politischer Ideen, welche sehr getrennt in verschiedenen Ländern und Völkern erwachsen sind und jetzt grade in dem abenteuerlichen, wenig bekannten Grenzlande feindlich zusammenstoßen. Dort haben sie eine Gährung verursacht, welche wahrscheinlich mit einer chemischen Zersetzung und Umwandlung Bosniens endigen wird, selbst wenn die Revolution der letzten Wochen schnell gedämpft werden sollte.

Die panslavistischen Ideale, wie unklar und unpraktisch sie sich auch beim Slavencongreß zeigten, haben doch auf den großen südslavischen Stamm einen mächtigen Einfluß ausgeübt, einen größern als auf die Polen, Ruthenen, Slovaken und Tschechen. Der serbische Volksstamm hat sich durch sie in Wahrheit als ein Ganzes, als eine nationale Einheit fühlen gelernt. Er hatte aus den alten und neuen Heldenthaten der türkischen Serben bei sich selbst eine Fülle von nationalen Erinnerungen, von Charakteren und Familienruhm gewonnen, an welchen sein Selbstgefühl sich sättigen kann. Diese Erinnerungen haben ihm seine Gelehrten aufgefrischt und ihrer Bedeutung nach erklärt. Die sprachlichen Studien der Panslavisten aber sind eine reiche Fundgrube für Bildung der Sprache und des Volkes geworden. Sehr viel ist in den letzten Jahren in Kroatien und Slavonien, ja selbst in dem serbischen Belgrad geschehen, um den Samen moderner „slavischer“ Bildung in die untern Schichten des Volkes zu werfen, und es vermindert die Wichtigkeit dieser Bestrebungen nicht, wenn sie uns in Einzelnen verworren, kleinlich, ja lächerlich erscheinen. Daß sie wirksam sind, hat in dem östreichischen Serbenland die politische Trennung von den Magyaren und das Hervortreiben des Volksliebings Zellachich bewiesen, und in dem Fürstenthum Serbien jenes Freicorps fast von 6000 Mann, welches im vorigen Sommer den Kroaten zu Hilfe kam, und neben seinen Kopfabscneidern mehr als einen wunderlichen illyrischen Heiligen zählte, der außer dem Handzar auch die Feder zu führen wußte. Zellachich verdankt seine Banskwürde und seine jetzige Dictatur zumeist der Sehnsucht der Kroaten nach einem einheimischen Helden. Er selbst hat die südslavische Bewegung in einer legalen Bahn erhalten und bis jetzt für die östreichische Regierung verwerthet. Es muß aber hier erwähnt werden, daß ein Theil der gebildeten Kroaten, grade solche, welche die Feder führen, bereits jetzt in stiller, aber eifriger Opposition gegen ihn und seine Principien steht. Zumal die literarische Jugend ist in diesem Augenblick sehr antikaiserlich und gut magyarisch, die Schlappen, welche Zellachich in den letzten Monaten von den Ungarn erhielt, haben dieser kleinen aber nicht unwichtigen Fraktion Muth gemacht, daher jetzt Verhaftungen und Untersuchungen in den slavischen Grenzlanden. Und wenn nicht die Blutrache für das vergossene Blut hinderte, die Freiwilligen aus dem Fürstenthum Serbien schlägen sich jetzt vielleicht schon auf Seite der Magyaren.

Auch auf Bosnien hat der Geist des neuen Illyriens gewirkt. Gebet- und Schulbücher für die bosnische Raja werden in Agram gedruckt und über die Grenze

geschafft; das barbarische bosnische Alphabet vertauscht sich auf diesem Wege mit der neuen slavischen Orthographie; croatische und serbische Zeitungen erhalten dadurch Terrain und fallen in einzelnen Exemplaren jenseits der weißen Save nieder, und machen die Häupter des Volkes, Muhamedaner und Raja, mit den schwungvollen Tagesphrasen der politischen Presse bekannt. Immer imponirender wird den Bosniern die Kraft und das freie Leben ihrer christlichen Nachbarn, der Serben, der Grenzer, der Montenegriener und schwachvoll erscheint ihnen der Druck, mit welchem der Osmanli sie belastet. Viele von ihnen, Muhamedaner wie Christen, waren im vorigen Jahre dem serbischen Freicorps, welches den Kroaten zu Hilfe zog, zugeströmt, hatten einen Kampf „für die Freiheit“ mitgekämpft, Blut vergossen und die Christen als Brüder begrüßt. Durch Alles das ist das bosnische Volk in seinen Tiefen aufgewühlt und thatenlustig geworden.

Die hohe Pforte aber ist selbst in eine Krisis getreten, welche ihr und dem Islam zulezt tödtlich werden muß, so unvermeidlich sie auch war. Die Fortschrittspartei unter den türkischen Staatsmännern sieht die Nothwendigkeit ein, der schwindenden Kraft des Reiches entgegen zu arbeiten, und versucht einzelne Grundsätze des europäischen Staatslebens in der Türkei einzubürgern. Alle Reformversuche aber scheitern in der Ausführung. Denn ein Moment ist im Islam, welches ihn unfähig für staatliche Cultur macht — die Gleichheit der Unterthanen vor dem Gesetz ist gegen den Koran und gegen das innerste Gefühl des Türken. Er ist Herr der Welt, die Raja ist ihm unterworfen, sie ist unrein, sie gelangt nicht in Mahomed's Himmels, es ist demnach ein Verbrechen ihr hier auf Erden die Privilegien der Gläubigen zu geben. Der Glaube allein macht frei und adlig, der Ungläubige ist zum Diener verdammt. Schon damals im serbischen Kriege, wurde ein Vertrag zwischen Türken und Serben lange Zeit unmöglich, weil die Türken nicht zugeben konnten, daß die Raja ihre Waffen in Gegenwart eines Türken offen trüge, wenigstens den Zipfel des Mantels sollten die Christen darüber decken, so oft ihnen der Türke auf der Landstraße begegne. — In der That dürfen die Türken nicht darein willigen, sich mit der Raja in eine Klasse geworfen zu sehn, bei Abgaben, bei Prozessen, im Verkehr; denn diese Gleichheit wird ihr Untergang. Durch Jahrhunderte gewöhnt die Früchte von fremder Thätigkeit zu erndten, verstehen sie nur im Einsammeln derselben Energie zu zeigen, verweichlicht und unthätig als Genießende, verkommen sie da, wo die freie Concurrrenz der Christen sich gegen sie erhebt. Die Türken in Belgrad sind ein Beispiel von dem schnellen Untergange dieser Sekte unter freien Christen. Und da sich Alles in der Seele des Türken empört gegen eine Gleichstellung mit der Raja, da ferner auch den Handlangern der Regierung, den Bejiren und Paschas, jede Spur von Verstandniß für den Sinn moderner Staatsreformen fehlt, so wird auch das Verständige und Gute, was die leitenden Kräfte des Staates neu einführen wollen, in der

Ausführung so verkehrt, so verlegend und unpraktisch, daß es zum Verderben ausschlägt. Dies ist jetzt auch in Bosnien der Fall.

Die Pascha's von Bosnien waren nach Travnik gezogen zur Berathung mit ihrem Meister, dem Statthalter, Bezirk Tahir Pascha. Ein Ferman des Großherrsinn war gekommen, welcher gleiche Besteuerung der Türken mit der Raja forderte. Die Kriegsrüstungen der Pforte machen eine neue Auflage nothwendig und von der Raja mehr zu nehmen war kaum möglich. Der ehrenwerthe Rath der Würdenträger setzte demnach fest, daß fortan auch jeder Türke in Bosnien die Porese, den zehnten Theil seines Bodenertrages, der Regierung abgeben solle, die Raja außerdem für die Spahia den dritten Theil der Feldernte, von Heu und Gartengewächsen aber die Hälfte. — Ungeheuer war die Entrüstung, welche durch solche Gleichstellung mit den Christen unter den muhamedanischen Bosniern hervorgerufen wurde. Am größten war sie in dem nordwestlichen Theil des Landes, jener Ecke, welche Türkisch-Croatien heißt. Dort war die Verbindung mit der Grenze am lebendigsten, und Aufregung und Auffässigkeit am häufigsten, dort ist auch ein zahlreicher alter Adel den kroatischen Familien verwandt, das Schloß Buzim gilt für das Stammhaus des Jellachich's. Als Pascha Biscevic von Bihacz dort den großherrlichen Ferman bekannt machte, baten ihn die türkischen Bosnier zuerst um Aufschub, weil sie eine Abänderung dieser Maßregel von Constantinopel erbitten wollten. Der Pascha aber befahl den Beamten, in den Capitanaten die Schätzung der Einnahmen sämmtlicher Türken vorzunehmen. Da brach der Aufstand los.

Ein gewisser Keric, aus Buzim, nach den Zeitungen selbst ein Muhamedaner, aber im Hader mit dem Muteselim Arnautovic von Buzim, der ihm voriges Jahr sein Haus niederbrennen ließ, seinen Grund und sein Vieh wegnahm, rief zuerst zur Empörung. Vor dem Schlosse Branogracza versammelte er am 6. Juli, einem Freitag, die Türken als sie aus dem Gotteshaus kamen, hielt ihnen eine Rede, erstieg mit ihnen die Mauern des Schlosses, steckte seine Fahne auf und löste die Kanonen. Seine Boten flogen durch das Land, forderten alle Türken auf, sich ihm anzuschließen und drohten den Säumigen mit dem Niederbrennen ihrer Besitzung. Von allen Ecken des Paschaliks erhob sich das Volk, die zahlreichen Schlösser der Landschaft wurden die Mittelpunkte der Insurrection. Die unabhängigen muhamedanischen Grundbesitzer traten in ihnen zusammen und beschworen mit einem Eide gemeinsames Handeln. Die Christen wurden von Keric als Brüder und Freunde begrüßt und ihnen befohlen, sich ruhig zu verhalten, auch ihr hartes Loos solle durch ihn gebessert werden; Jedem aber drohte er mit dem Tode, der das gute Einvernehmen mit dem östreichischen Grenzcordons durch eine Gewaltthat stören würde. Schnell wuchs sein Anhang, die Zeitungen melden von einem Haufen von 10 bis 15 Tausend Mann, der ihm und zwei andern Anführern folgt. Unaufhaltsam drangen die Empörer nach Bihacz vor und belagerten den Pascha in Grenzboten. III. 1849.

seinem Schloß. Umsonst sandte dieser einen reitenden Boten über den andern an den Bezirk, umsonst befahl der Bezirk dem Pascha von Sarajevo, unserem Freunde Mustapha Babic Pascha ein Heer zu sammeln; es ist unmöglich in Bosnien selbst ein Heer gegen den Aufstand zusammen zu trommeln, überall schlagen sich die waffenfähigen Männer zu den Empörern. Von Bihacz drohte Keric nach Buzim zu ziehn, um sich an seinem Feind, dem Muteselim, welcher in jenem Bezirk die Steuer gepachtet hat, zu rächen. — So weit reichen die Nachrichten, welche wir bis jetzt aus den südslavischen Zeitungen erhalten haben. Die türkischen Behörden sind nicht im Stande, das Unwetter abzulenken, die Empörer haben sich von der Pforte losgesagt, sie wollen keinem Andern unterstehn, als dem Ban von Croatien, Jellachich, ihr Schloß Buzim ist ja das Stammschloß seiner Familie, und sie sind seine Angehörigen, denn auch sie sind Croaten.

Im vorigen Sommer war ein Bosnier Keric im östreichischen Grenzland, er wurde von seinem Pascha verfolgt und klagte bitter über das türkische Regiment. Der war ein kleiner hagerer Mann mit gebeugter Haltung, grauen Augen und spärlichem Bart, gewandt und einschmeichelnd in seinem Benehmen. Unter seinem Fuchspelz schlotterten ihm die Glieder, er litt damals hart am Fieber. Er sah aus wie ein Intriguant, man traute ihm nicht recht und hielt ihn für einen russischen Spion. Vielleicht ist es derselbe; — freilich ist der Name bei einem Bosnier eine sehr unsichere Handhabe, um seine Person festzuhalten. Es heißen in Bosnien viele Leute Keric. —

Jedenfalls ist die Erhebung in Bosnien wichtig nicht ihrer Ausdehnung wegen, sondern wegen der Kräfte, durch welche sie gemacht wird. Es stehn hier bei einer gemischten Bevölkerung Türken gegen Türken, Muhamedaner und Christen als Brüder gegen die alten Eroberer ihres Landes. Wohl möglich, daß es der Pforte gelingt diesen Aufstand ohne große Mühe zu dämpfen, dem ruhigen Beobachter ist er doch das Symptom einer merkwürdigen Zersetzung des Volkes, der Anfang einer Ablösung Bosniens von der Türkei.

Es ist jetzt ein Jahr, daß dieses Blatt auf die Wichtigkeit Bosniens für Oesterreich hinwies. Jetzt, ein Jahr später, kann man kaum noch fragen, ob der nächste Herrscher dieses Landes der „Moskowite“, oder der „Schwabe“ sein wird.